

1

Punsch gegen die Kälte

Der Fichtenast hing tief herab, schwer und rund vom Schnee gebauscht. Man sah, wenn man diesen Weg daherkam, nur diesen einen mächtigen Ast, der sich neben einem niederen Steinturm vorbeug, und er sah aus wie ein riesiger Pferdeschwanz, wie der Schwanz eines Fabeltiers, das man sich vorstellen konnte, wie es auf riesigen Hinterbeinen stand, hinter dem Steinturm, die Vorderhufe in der Luft, den mächtigen Hals gebogen und Dampf aus den Nüstern stoßend, bereit, in den hellgrauen Himmel aufzufahren, über Wälder hinweg und Felsen, zu den Tieren empor, zu Drachen und Wolken. Aber es war kein Pferdeschwanz, es war ein Fichtenast nur, denn eine Krähe ließ sich jetzt drauf nieder, das schwarze Tier, und da schwankte der Ast leise, und silberner Schnee bröselte ab von den Nadeln, dann trat wieder Ruhe ein, ruhig Ast und Vogel und schweigsam der steinerne Turm, ein verlassenes Postenhaus, ein ehemaliger Wachturm vielleicht oder so etwas. Und der Weg lief weiter und hinauf und um das Steinhaus herum, da stand die große Fichte, und kein Riesenschimmel war zu sehen, und das einzige Tier nur die Krähe, die den Weg bewachte. Der Himmel war abendlich grau und die Dämmerung lauerte schon, den Tag zu überfallen, die Sonne war nicht zu sehen, das matte Licht kam vom Schnee, so schiens, der Schnee wehrte sich gegen das Dunkel, hatte Licht geschluckt den ganzen Tag.

Ein Klingeln scholl, ein Schlitten kam, ein reich verzierter Prunkschlitten, und die Krähe schrie ärgerlich und flog auf, und flog auf den Hang hinaus, einen Steinwurf weit, und äugte zu dem Gefährt hin, das um das Steinhaus bog, den Steinturm, und den Weg weiter nahm in den grauweißen Abend und hinter einem Hügel bald verschwand. Da schwang sich der schwarze Vogel wieder auf, strich über den Boden hin, hob sich in langsamer Kurve und landete

auf dem Ast wieder, setzte die Krallen in die Spuren, die er gelassen hatte. Die Nacht fiel rasch herein, kein Stern am Himmel, und es schwieg ringsum. Das Schweigen wurde groß und mächtig, lag zwischen Himmel und Erde tonlos summend.

Nur wer Flügel hätte wie die Krähe und sich vom Ast weg auf das Dach des Steinturms schwingen könnte, aber die Krähe tat das nicht, blieb sitzen auf ihrem Ast, der hätte fern ein rotes Licht glimmen sehen, das kein Stern sein konnte, es saß zu tief, ein Licht, das unverwandt wie ein funkelndes Katzenauge lauerte. Wer dem Weg nach ging, weil er nicht fliegen konnte, weil er keine Krähe war, der sah vom Steinhaus aus das Licht nicht, der mußte erst noch durch ein kleines Waldstück queren und die niedere Anhöhe erreichen, um das rote Licht zu erblicken, und er mußte noch ein gutes Stück weitergehen, bis er die Umrisse des Gebäudes schattenhaft erkannte, von dem das rote Licht ausstrahlte. Wer so weit war, der sah auch noch andere kleine, gelbe Lichtpunkte, beleuchtete Fenster zur ebenen Erde, aber mächtig aus einem großen Flügelfenster des ersten Stockes kam das dunkelrote Licht, unablässig, ohne zu zittern, wie ein Zeichen. Und wer wie ein Dieb über die Gartenmauer gestiegen wäre und sich an die Hausmauer gedrückt hätte, durch die Fenster zu spähen, der hätte in eine Küche geblickt, an deren Wand Kupferkessel blinkten und Töpfe standen auf dem Herd und Dienstboten saßen in einer anderen Stube. Wer aber den Quell des roten Lichtes erreichen wollte, angezogen wie ein Falter von dem Rubin- glanz, wer gelenkig war und vorsichtig und mutig aus Neugierde, der mußte an den Holzlatten emporklettern, die wilden Wein trugen und sich nicht fürchten vor dem Rascheln der Ranken, dann kam er an das breitgeflügelte Fenster und sah, daß in dem großen Zimmer große rote Glasampeln brannten, die es zu einer feurigwarmen Höhle machten. Auf einem Ruhebett lag eine junge Frau, neben

ihr stand ein Tischchen mit Schalen, die Gebäck trugen und Süßigkeiten, die Frau hatte Seidenhosen an den Beinen, um die Knöchel zugebunden, nach türkischer oder zigeunerischer Art, und um den Oberkörper ein Jäckchen, und das Jäckchen saß auf der blanken Haut, daß die Brust zu sehen war, daß der neugierige Kletterer am Fenster sich schämen mußte, und als jetzt die Frau das Gesicht drehte und zu ihm hersah, zog sie das Jäckchen über der Brust zusammen mit einem schnellen Griff und richtete sich auf und bewegte die Lippen und sagte etwas, was der erschrockene Kletterer nicht hätte hören können, sagte »Prinz, mir ist, als sähe da jemand durchs Fenster!« Und wenn da jemand am Fenster gewesen wäre, der wäre nun rasch die Holzlatten hinabgeglitten, hätte sich das Gesicht zerkratzt an den trockenen Weinreben, wäre keuchend unten stehen geblieben an der Mauer, an die Mauer eng gepreßt stehen geblieben, weil oben das Fenster klirrte, eine männliche Stimme sagte: »Niemand ist da. Der Wind hat den Vorhang bewegt.« Und der Keuchende unten, er hätte nun wieder über die Mauer setzen und den Weg zurückgehen müssen, und gelaufen wäre er sogar, weil man ihm vielleicht doch Verfolger nachschickte, und wie wäre er entsetzt zusammengefahren, wenn beim Steinturm, als er den erreichte, etwas Schwarzes sich schreiend in die Luft warf, und es wäre doch nur die Krähe auf ihrem Fichtenast gewesen, die aufgeschreckt davontaumelte.

Aber das war ja alles nur Traumgebilde der Schauspielerin, und als der Prinz das Fenster wieder schloß, den Vorhang dicht zuzog, sagte sie seufzend: »Wer sollte sich auch die Mühe nehmen, auf eine Leiter zu steigen und durchs Fenster zu sehen? Es lohnt sich ja nicht! Ach, es lohnt sich ja alles so wenig!« Sie verbarg ein Gähnen nicht, und dann nahm sie einen Schluck Wein und sagte: »Zu süß!« Der Prinz holte aus einem Wandschrank eine andere Sorte: »Versuch diesen!« Träg sagte sie: »Später vielleicht!« In

dem vielen roten Licht, das den Raum füllte, waren die Gesichter der beiden nicht genau zu erkennen, es war, dachte der Prinz, zum Beispiel nicht zu sehen, ob ihre Lippen rot waren oder blaß, weil alles gleichmäßig rötlich überglänzt war, Gesicht und Hand und Brust. »Du bist«, sagte er plötzlich ungeduldig aus seinen Gedanken heraus, »die diese rote Beleuchtung haben will!« »Ach, und du hast was dagegen?« fragte sie zurück und hob ihren Kopf dicht unter die Ampel, die über dem Bettende funkelte und sah ihn mit schwarzen Augen an und gab der Ampel einen leichten Stoß, daß nun Ströme roten Lichts wechselnd über ihr Gesicht flossen, daß er nicht mehr hinsehen konnte, weil es ihn taumelig machte. Er drehte sich um auf seinen leichten Lederschuhen und ging zum warmen Ofen, legte die Hände daran und hörte sie sagen: »Wenn du was hast gegen das rote Licht, so laß andere Ampeln bringen. Mir ist es gleich, wie du das Zimmer beleuchtet haben willst.« Er schwieg, sie schwieg, so war es ganz ruhig im Raum, nur nach einer Weile klirrte es leis, sie hatte den neuen Wein gekostet, das Glas abgesetzt. »Schmeckt er dir besser als der andere?« fragte er. Sie lachte, sagte: »Ja. Vorläufig.« Und weil er am Ofen stehen blieb, bat sie: »Setz dich zu mir.« Er ging zu ihr, setzte sich zu ihr, sie lachte, deutete auf ihren Mund, er legte seinen Mund auf ihren Mund, so, daß die Lippen sich nur leicht berührten, dann drehte sie den Kopf, er spürte ihre Wange, sie war fest und fleischig, er kannte sie. »Willst du dich legen«, fragte sie und drehte sich einmal um sich selber, daß sie auf den Rand des Ruhebetts zu liegen kam und er sich neben ihr ausstrecken konnte. Er lag auf dem Rücken, sah blinzelnd die roten Ampeln an der Decke schweben, dann schloß er die Augen bis auf einen schmalen Spalt, lag nun wie auf dem Boden einer riesigen Wanne, Wasser spiegelnd über sich, das die rote Abendsonne durchglänzte. »Schläfst du mir ein?«, fragte sie. »An was denkst du? An die Gräfin Greta?« Sie sprach langsam, als ob sie

Verse spräche, zu langsam, es ärgerte ihn oft zu warten, bis das letzte Wort des Satzes kam. Greta war das Gegenteil gewesen, sie hatte sehr rasch gesprochen, aber das hatte ihn nie geärgert, die ersten beiden Jahre wenigstens nicht, fiel ihm ein, aber zuletzt hatte es ihn gestört. Aber auch das war noch eine gute Zeit gewesen, als ihn was störte an Greta, später störte ihn gar nichts mehr an Greta und freute ihn gar nichts mehr an Greta, sie konnte langsam sprechen, sie konnte rasch sprechen, sie konnte ein blaues Kleid tragen, sie konnte ein grünes tragen, sie konnte lachen, sie konnte weinen, er sah es nicht, er hörte es nicht. Wie konnte er es auch sehen, wie konnte er es hören, wenn er sie wochenlang nicht traf, wenn er es viele Wochen vermied, mit ihr zusammen zu sein. »Hast du die Gräfin Greta lieber gehabt als mich?« Langsam fragte es die Schauspielerin und sah zur Decke auf und nahm seine Hand und legte sie sich aufs Gesicht. Und als er schwieg, wiederholte sie die Frage, und seine Hand, die auf ihrem Gesicht lag, hob und senkte sich mit den sprechenden Lippen. Und als er wieder nicht antwortete, lachte sie, jetzt zuckte seine Hand heftig auf ihrem lachenden Gesicht, und sagte: »Du darfst mir ruhig sagen, daß du sie lieber gehabt hast!« Der Prinz antwortete nicht und dachte daran, daß es damals November gewesen war, und er wußte, wie im November der Wald aussieht, und ein bestimmtes Waldstück sah er immer vor sich, das er von der Jagd her gut kannte, der Weg stieg etwas hinan dort, ein schmaler, lehmiger Waldweg, und armdicke Baumwurzeln liefen quer über den Weg, einzelne Wurzeln liefen mit in der Richtung des Wegs, und wenn es tagelang geregnet hatte, und es regnete im November immer tagelang, so stand zäher, gelber Schlamm in den Schüsseln, die von den Wurzeln gebildet wurden, und wer in diese Schüsseln stieg, und wer den Weg ging, mußte in die Schüsseln steigen, dem stieg der Schlamm bis über die Knöchel. Und links oder rechts von diesem Weg zu gehen, das war nicht

besser, da stand dorniges, wildes Gesträuch, kniehoch, das peitschte den Fußgänger wieder zum Weg hin, wer Jagdstiefel trug, der hatte es noch gut, aber wer unvernünftig genug war, mit leichten Schuhen diesen Weg zu gehen, und er wußte jemand, der unvernünftig genug gewesen war, der hätte wohl genau so gut barfußig gehen können. Tannen und Fichten, auch Lärchen standen grau dämmernd um den Weg, und Regentropfen hingen in Flechten und Moosen, die wie Ziegenbärte von den Ästen wehten. Im Sommer wars dunkel hier, und im November, im Regen november, wo die Nebel dampfend um die Brombeersträucher grau-gebauchte Kapuzen schlugen, wirds wohl auch dunkel genug und kellerig blauschwarz gewesen sein. Ein Himmel ist ja auch wohl über diesem Novemberwald, wenn man ihn auch nicht sieht, man weiß es doch, man hat ja ein Gedächtnis, auf das man vertrauen kann, wenn auch dieses Vertrauen manchmal wankend werden kann, und er wußte jemand, bei dem dieses Vertrauen wohl wankend geworden war. Jäger und Holzknechte, Köhler und Pilzsammler, Kuhhirten und Gebirgsbauern, Männer mit starken Knöcheln, die gingen diesen Weg, und wenns eine Frau war, dann eine Reisisammlerin, und die alle liefen ihn ja nicht ziellos, die wußten, wo sie hinwollten, und eine geheizte Stube, oder wars auch nur eine warme Höhle, in deren Ecke ein Reisigfeuer prasselnd und rauchend qualmte, wartete auf sie. Er wußte aber da jemand, der kein Ziel mehr hatte, als er diesen Weg ging, und nicht nur diesen Weg, noch viele andere Wege durch den Novemberwald, und alle Wege sind einander gleich, ungefähr gleich im Novemberwald. Wer damals durch den Wald ging, weiß wie der Nebel, der in den Mulden träumend lag, im weißen Kleid und mit weißem Gesicht, in dünnen Schuhen und dünnen Strümpfen, der den ganzen Nachmittag durch den Wald ging, bis der Abend kam und mit dem Abend der Regen, der brauchte, als es regnete, nicht mehr zu fürchten, daß die

Tannen und die Fichten und die Lärchen seine Tränen sahen, der konnte seine Tränen ungehemmt fließen lassen, auch ein Mensch, ein Mann oder eine Frau, die ihm begegnet wären, hätten nicht unterscheiden können, ob es Tränen waren oder Regentropfen, die ihm übers Gesicht liefen, viel weniger die Tannen und die Fichten und die Lärchen. Und der wurzelige Weg wurde zu einem Bach, und die dünnen Schuhe und Strümpfe achteten es nicht, und die Füße achteten es nicht, die bald schuhsohlenlos im Wasser waten. Dann wurde aus dem Bach wieder ein Pfad, der war nicht trocken, aber es war wenigstens ein Pfad, ein lehmiger Pfad, ein nasser Pfad, aber es war doch kein Bach, und der Pfad stieg immer nach oben, immer nach oben, und warum den schon längst nackten und bloßen Füßen allein die Mühe lassen, warum nicht auf allen Vieren gehen wie die Tiere des Waldes? Leichter geht es so bergan, und so schlüpft es sich auch leichter, wenn man auf Händen und Füßen geht, unter diesen Busch unter der alten Tanne. Und jetzt kann man vielleicht auch schlafen, was man schon so lang nicht mehr konnte, der Regen hat ja auch aufgehört, und der Lehm ist weich und das Fieber wärmt gut und der Nebel weht und die Tannen und Fichten und Lärchen schnarchen, wenn ein Wind über sie hingeht. Aber die Jäger holen den Fuchs aus dem Fuchsbau und den Bären aus seiner Höhle, so werden auch drei Brüder ein fieberndes Mädchen finden, unter einem Busch, und es heimtragen durch den Novemberwald in ein großes geheiztes Zimmer und es nach drei Tagen wieder hinaustragen zu einem kleinen ungeheizten Grab.

Und dem Prinzen fiel jetzt ein, daß er eine Mutter gehabt hatte, die Ophelia hieß, und er wußte auch, wie sie starb, und Greta hatte wohl keinen Teich gefunden, der ihr tief genug schien, und vielleicht war sie im Walde unter den Tannen und Fichten und Lärchen nur herumgeirrt, einen Waldweiher auszuspähen, der ihr gepaßt hätte, und da war

ein Sohn, der über sich lächelte, weil ihn einmal etwas an seinem Vater empört hatte, und nun lag er hier auf einem Bett und sah zu den roten Ampeln empor, die wie große Erdbeeren glühten, und nichts in ihm empörte sich, nichts gegen seinen Vater, nichts gegen sich selber, und kein Mitleid empfand er, nicht mit Ophelia, seiner Mutter, und nicht mit Greta, dem Mädchen, das auf Händen und Füßen den Waldweg emporkroch, fiebergeschüttelt. Und nicht einmal die Frage der Schauspielerin wagte er zu beantworten, mit »j a« zu beantworten, denn wie konnte er sagen, daß er Greta lieber gehabt habe, als das halbentblößte Weib da neben ihm, da das, was er für Liebe gehalten hatte, fort war, ganz und gar fort war, nur mehr eine Erinnerung war, eine erstaunte Erinnerung, und nicht einmal Mitleid übrig geblieben war, und das wäre doch schon wenig oder nichts und gar nichts. Und seine Hand lag immer noch auf dem Gesicht der Schauspielerin, und jetzt blies die Frau gegen seine Handfläche, so, wie wenn man ein Blatt wegblasen will, und er zog die Hand zurück, und sie stand auf und ging trüg im Zimmer auf und ab, und im Auf- und Abgehen stieß sie mit der Hand gegen jede der roten Ampeln, an denen sie vorbeikam, und es waren sieben Ampeln, und die schwankten nun alle sieben hin und her; daß rote Wellenringe nach der Zimmerdecke stiegen. Immer neue rote zitternde Kreise stiegen an den Wänden hoch, und die Schauspielerin stand in der Mitte des Zimmers jetzt, und es war ihr warm, sie warf das Jäckchen ab; daß sie mit nacktem Oberkörper nun dastand, und es war, fand der Prinz, als sei eine Nixe oder irgendein Fabelwesen in einen Brunnen gesprungen, in einen Brunnen voll roten Wassers, und die roten Wasserringe stiegen und stiegen, aber wie war er in die Brunnentiefe geraten? Er trat rasch zum Fenster und sah auf den Schnee hinaus, der fahlweiß über der Erde lag, und der Himmel über dieser Erde war fahlweiß, und wie er lange hinaus sah, fror ihn, und hinter

ihm wars doch rot und warm und behaglich und wie voll Stalldunst, und als er sich umdrehte, schaukelten die Ampeln nicht mehr, und die Schauspielerin lächelte träge und schläfrig im roten Licht.

König Hamlet war ganz in weiß gekleidet, weiße Schuhe, weiße Strümpfe, weiße Handschuhe, das Gesicht rötlich, aber ein weißblondes, aufgedrehtes Bärtchen im Gesicht, und weil er es nicht vertrug und es nicht gern hatte, von so vielen Augen gleichzeitig betrachtet zu werden, war aus weißem seidnen Stoff, auf Stäbe gespannt, eine weiße seidene Wand in der Ecke so schräg gestellt, daß er halb verborgen saß in seinem bequemen Stuhl, der ihm überallhin nachgetragen werden mußte, auch hierher in den Empfangssaal, auch zu diesem Hoffest, dem er nicht ausweichen konnte. In die weiße, seidene Wand waren kleine, viereckige Fenster geschnitten, durch die er den ganzen Saal überblicken konnte. Er war sehr dick geworden, der König Hamlet, in den fünf Jahren seiner Herrschaft, sein Atem ging schwer, wie ein dicker, geblähter, weißer Riesenfrosch saß er in seinem Stuhl, und mit seinen von Fett überrandeten Augen sah er von seinem erhöhten Platz aus in den Saal, überblickte den Streifen Saal, der, von der weißen seidnen Wand nicht verdeckt, vor seinen Augen lag. Sie standen wieder zusammen, die drei, düster, schwarz gekleidet, alle drei gleich groß, die drei Grafen, die drei Brüder. Und jetzt trat Polonius zu ihnen, der dürre Alte mit dem Tatarenbart, und wenn der dicke König Hamlet wie ein weißer Riesenfrosch auf seinem Stuhl saß, so waren das drei, waren das vier düster summende Fliegen, die er unverwandt im Auge behielt, die schwärzliche Jagdbeute. Sie waren ihm gram, die drei und der Alte, denn die drei hatten eine tote Schwester, und der Alte hatte eine tote Tochter, das vergaßen sie nicht, auch wenn er der König Hamlet war, und sein Sohn war der Kronprinz. Sie steckten nicht die Köpfe zusammen, die vier, das hatten sie nicht nötig, sie hatten nicht nötig, es hier zu tun bei dem Hoffest, es gab andere Zeit und anderen Ort für das Köpfezusammenstecken, und da war dann auch

noch ein fünfter Kopf dabei. Der dicke König Hamlet schloß die Augen und sah jetzt deutlicher die fünf Köpfe, die drei der drei Brüder mit den drei schwarzen Spitzbärten und den weißen Kopf des Alten mit dem Tatarenbart, aber der fünfte Kopf hatte keinen Bart, keinen Spitzbart und keinen Tatarenbart, denn seit wann trugen Frauen Bärte und gar die eitle Königinmutter? Ja, die fünf, dachte er, fünf Feinde, und schaute durch ein anderes Fenster seines weißen seidnen Wandschirms, dort standen vier zusammen, die waren ihm wohlgenommen und er ihnen, und dem Hofmeister gab er ein Zeichen, die vier jetzt vor ihn zu führen, seine vier Obersten, die vier Sieger der Schlachten von Sönheim und Obs, die ihn den Sieger nannten, und jetzt standen sie vor ihm, die vier, und er freute sich, daß ihre Verbeugungen nicht so tief waren wie die der anderen, aber tief und ergeben waren die Verbeugungen. »Meine Herren«, sagte er und hob sich ein wenig von seinem breiten Stuhl, »was sagen Sie zu dem hölzernen Pferd, das ich hier reite? Und was meinen Sie, ich bin seit fünf Jahren auf keinem richtigen Pferd mehr gesessen, seit unserem Einzug in die Hauptstadt nicht mehr! Lachen Sie doch über mich, meine Herren! « Sie lachten aber nicht, und der Graf Oldensleven mit seiner heiseren Stimme sagte: »Sie haben zu Pferd die große Schlacht bei Sönheim gewonnen, Majestät, und die kleine Schlacht bei Obs, und jetzt haben Sie Besseres zu tun, Majestät, als zu reiten, und was Sie in diesen fünf Jahren zu tun hatten, das taten Sie von diesem Stuhl aus, und das läßt sich wohl am besten von diesem Stuhl aus tun, und wenn Sie wieder eine Schlacht schlagen müssen, Majestät, so bedenken Sie, daß der große Karthager Hannibal auf einem Elefanten sich tragen ließ, und wenn wir keinen Elefanten haben, so haben wir einen Wagen, der diesen Stuhl tragen kann, und dann gehts wie bei Sönheim und Obs. « So sagte der Graf Oldensleven mit seiner heiseren Stimme und verneigte sich, und die drei anderen verneigten sich mit, es

verneigten sich Bahubsen und Greon und der schöne Ubsmann und waren wieder gnädig entlassen, und der dicke König saß wieder allein, weiß gekleidet, hinter seinem weißen seidenen Wandschirm und dachte: Feinde habe ich, ich weiß nicht recht wie, und Freunde habe ich, ich weiß nicht recht wie, ich habe wenig getan und vieles gewährleisten lassen, und so ist manches so gekommen und manches anders, und ich habe beides zu tragen, Freundschaft und Feindschaft, und als er Feindschaft dachte, sah er schnell durch ein Fenster seines Schirms, und die vier standen immer noch zusammen, die Brüder Gretas und der tatarenbärtige Polonius. Er dachte nachlässig und nebenbei: Was übertragen die ihren Zorn gegen meinen Sohn, den Kronprinzen Hamlet, auf mich, den König Hamlet? Er lächelte. Da hat nun mein Sohn, der Kronprinz Hamlet, mit der Gräfin Greta das gleiche erlitten, was ich mit seiner Mutter, der honiggelben Ophelia, des Polonius Tochter, erlitten habe, früher einmal. Erlitten, dachte er, sage ich, und die andern nennen es getan, und nun wollen sie uns etwas tun, und das heißt man Rache. Getan und erlitten, grübelte er, einer müßte klüger sein als ich, das auseinander zu halten, und klüger als die drei Grafen und der alte Polonius, und wohl auch noch klüger als die kluge Königin. Und die drei Grafen und der alte Polonius, vielleicht erleiden die noch heute etwas, und ich tue noch etwas, und jetzt wars, als blähte sich der weiße Riesenfrosch König Hamlet noch mächtiger auf, das weiße seidene Gewand spannte sich über Brust und Bauch, seine kleinen Hände und Füße, immer schon zu klein für den mächtigen Mann, sahen nun ganz winzig aus, waren wie die kleinen Flossenhande und Flossenfüße eines Frosches, wie sprungbereit saß der Frosch da, und weil er zu den Vieren hinsah, den drei schwarzen Grafen und dem alten Polonius, mager die drei, Polonius dürr, vier schwarze Fliegen, wars, als quöllten seine Augen etwas vor, drohend.

Die Königinmutter mußte eingetreten sein, er brauchte nicht hinzusehen, um das zu merken, die plötzliche Stille sagte es ihm, und das Scharren der Füße bei den Verneigungen. Wo wird sie jetzt stehen, dachte er, und wußte es, er sah nicht durch sein kleines Fenster, sie stand natürlich bei den drei Grafen und beim alten Minister. Ja, aufstehen, sagte er sich, mühsam stand er auf, und hinaus zu den vielen Leuten, diesen ekelhaft vielen Leuten, und kam hinter seinem Wandschirm hervor, der König, ganz in weiß, und dachte, Handschuhe habe ich an, weiße Handschuhe, wenn ich ihr jetzt die Hand gebe, Gottseidank, eine weiße Maske müßte ich tragen, warum soll ich das nicht einführen? Ich bin der König, wie lächerlich? dachte er und ging zwischen den Reihen durch auf seine Mutter zu und sein Bauch schwankte vor ihm, schwer, und mit den Händen stützen mochte er ihn nicht, wie es wohl notwendig und gut gewesen wäre, und küßte seiner Mutter die Hand. Als er den Kopf hob von ihrer mütterlichen Hand, sah er die vier Gesichter seiner vier Widersacher vor sich, die drei bleichen Gesichter der drei Grafen und das lederne des Polonius, und dachte: die pflegen ihren Gram aber gut, die drei, warum sind sie immer noch so weiß im Gesicht mit den spitzen schwarzen Bärten? Muß bleich sein, wer Gram hat? Der Polonius hat auch Gram und ist gelbbraun wie ein alter Schuh, der in Sonne und Wind lag, lange. »Es ist wieder sehr kalt heute«, sagte der König zu seiner Mutter, »da wird mir ein heißer Punsch gut tun, den kann ich ja jetzt rasch trinken und noch ein paar Leute empfangen, im Einzelempfang. Es sollen wieder viele Vögel erfroren sein, heute nacht!« Mit der weißbehandschuhten Rechten schüttelte er einen unsichtbaren Ast: » Sind von den Asten gefallen, die toten Vögel wie Eicheln von einer Eiche. Waren reif, abgeschüttelt zu werden. «

3

Er war dann auch wirklich gegangen, der König, hatte sich zuvor noch einmal unauffällig hinter seinen weißen, seidenen Wandschirm zurückgezogen, der weiße, seidene König, es war ja die Königin im Saal, das gab dem Saal königlichen Glanz genug, und den einen Empfang, der ihm noch bevorstand, den konnte er auch im Nebenzimmer abmachen, bei Punsch und Torten. Der Wandschirm versteckte eine Tür, durch die ging er, den Stuhl trug man ihm nach, nun saß er vor dem kleinen Tisch, schöpfte in einen Becher den roten Punsch und kostete ihn. Er war heiß, er war süß, er war stark gewürzt, er war nicht zu heiß, er war nicht zu süß, er war nicht zu stark gewürzt, da war ein paar Becher zu leeren gut. Er leerte zunächst einmal den ersten, langsam, in kleinen Schlucken, aber ohne abzusetzen, und schenkte sich dann den zweiten voll, aber bevor er den ansetzte, aß er ein paar von den kleinen, runden Torten, die nach Mandeln schmeckten, die so schön krachten unter den Zähnen, die verstand er zu machen, der Kerl, der Koch. Und besonders gut schmeckte es, wenn man, den Mund noch voll von Mandeltorte, einen Schluck Punsch nahm, das durfte man nur tun, wenn man allein war, und er war ja allein, und die Torte im Mund nun durchfeuchtete mit dem roten, heißen, würzigen Zeug, was nicht abging ohne Schnalzen und Plantschen, aber das hörte niemand, er war ja allein, und den Brei nun schluckte in kleinen Schlucken, kaum als Kind hatte man es je so schön und gut gehabt. Er trank wieder gierig, schwenkte den Becher zu freudig und gierig, ein Tropfen fiel rot auf seinen weißen Seidenärmel, ein dunkelroter, feuchter Fleck blieb, wie Blut. Er verwischte ihn mit dem Finger und sagte: »Blut! Vorbedeutung? Nein! keine Angst, meine drei Herren Grafen und mein Herr Polonius! Kein Blut! Ich will weißen Punsch trinken sogar, euch zuliebe, das gibt weiße Flecken, nichts

zu sehen! Wohlan!« Er tats, trank weißen Punsch, bequem in seinem bequemen Stuhl sitzend, er fand behaglich fast, er sah freundlich im Zimmer herum, er wußte einen weniger freundlichen Raum für ein paar Leute, für ein paar Männer, aber kein Blut! dachte er schläfrig, und trank, wie beruhigend, wieder vom weißen Punsch. Es war jetzt fast gemütlich hier, warm, warm, er sah zum Ofen hinüber, draußen fielen erfrorene Vögel von dem Baumästen, draußen knirschte der Winter, hier war man geborgen, nur durch jene Tür in seinem Rücken würde jetzt bald jemand kommen, nicht abzuweisen, das mußte erlitten werden, der mußte empfangen werden, bald. Er sah sich lieber nicht um nach der Tür, obwohl ers gern getan hätte, er hatte ja seine Ohren, er würde es früh genug hören, wenn sie aufging und jemand hereintrat, den seine Augen schon seit Jahren nicht mehr erblickt hatten, der aber lebte, gewiß und wahrhaftig lebte, kein Gespenst war, und mit dem er reden mußte, dies und jenes sprechen mußte, er wußte nicht was sprechen, es würde sich schon geben, er konnte ja wenigstens trinken und Torten essen dabei, da gings leichter, vielleicht.

Und nun stand sie auch schon im Zimmer, der Hofmeister hatte sie hereingeführt, und war wieder gegangen, nun stand sie vor ihm, der sich auch schwerfällig erhoben hatte, stand vor ihm, die Hofdame Klara, die er zuletzt vor der Leiche des Xanxres hatte knien und weinen sehen, fünf Jahre war das her, und es gab wohl keinen Schmerz, der fünf Jahre dauerte, sie hatte sich gefaßt inzwischen, ihre Augen waren wieder trocken geworden, auch gar nicht mehr gerötet, ihre Lippen bebten nicht mehr wie damals, ihre Lippen lächelten, ihr Gesicht war frisch und jung, sie hatte älter ausgesehen damals, an des Xanxres Sarg, vor fünf Jahren. Der Xanxres nun, der war wohl nicht auch jünger geworden, in seinem Sarg, der mußte nun ein schon sehr greisenhaftes Gesicht haben, er hatte ja immer greisenhaft ausgesehen, aber die fünf Jahre Sarg hatten ihm doch wohl

noch mehr zugesetzt, Totenschädel ohne Fleisch und Haut, die sehen immer uralt aus, selbst Totenschädel von Kindern tun das, und ein Kind war er ja doch nicht mehr gewesen, der Xanxres, wenn auch noch lächerlich jung. Ob sie wohl erriet, daß er an Xanxres dachte? Er durfte es sich nicht merken lassen, daß er den Xanxres ausgestreckt im Sarg liegen sah, mit einem Grinsen im Gesicht, warum grinste er, aber Totenschädel grinsen ja immer, aber warum denn grinsen Totenschädel immer? Werden wohl Ursache zu grinsen haben, diese toten Burschen, diese verdammten klappernden Gerippe, diese morschenden Knochenpuppen. Ja, was wollte denn nun die Hofdame Klara von ihm, dem König? Er hatte schon so etwas gehört, hatte etwas läuten hören, was er nicht recht glauben wollte, obwohl es doch sehr glaubhaft war, der Xanxres lag ja im Sarg, den konnte sie nicht mehr haben zu diesem Zweck, aber Xanxres war nur ein Mann gewesen wie andre Männer, im wesentlichen nicht unterschieden von anderen, auswechselbar, ersetzbar, und nun ersetzte sie, nun wechselte sie aus, Klara, die junge, die lebendige, die strahlende Hofdame, und nun bat sie, ihren Bräutigam dem König vorstellen zu dürfen, und der König erlaubte es, und der Bräutigam trat herein, und es war ein Mann wie andre auch, ein tüchtiger Mann, mit einem tüchtigen Brustkasten, mit zwei strammen Beinen, und hübscher war er auch als der Xanxres, der doch eigentlich gar nicht hübsch gewesen war, erinnerte sich der König, mit seiner langen Greisennase, der hier aber, der lebendige, hatte eine schöne, stattliche Nase mitten im Gesicht, am richtigen Platz, über einem vollem Mund. Der sprach auch, der volle Mund, ganz vernünftige und richtige Worte, er sprach lauter damit, als der stumme Tote im Eisensarg, und da die Hofdame Klara zwei gesunde Ohren hatte, hörte sie den Lebendigen sprechen, vom Toten hörte sie nichts mehr, der schwieg unerschütterlich und antwortete auf keine Frage

mehr, grinste nur zu allem und jedem, das war unverschämt und nahm nicht für ihn ein, während der Lebendige allerhand Einnehmendes an sich hatte. So klug nun redete er nicht, der Lebendige, solche Weisheiten kamen nicht von seinen hübschen, vollen Lippen, daß die Hofdame Klara hätte gar so gespannt und bewundernd auf sie hinschauen müssen, da mußten es doch wohl die Lippen selber sein, die sie so bewunderungswürdig fand, und sie hatte wahrscheinlich schon andere Erfahrungen mit diesen Lippen gemacht, die ja nicht nur zum Reden da waren, sie wußte es wohl, auch zu ganz anderem. Und jetzt wars wohl an der Zeit, die beiden zu entlassen, die beiden Liebenden zu entlassen, gnädig zu entlassen, den stattlichen Mann und die Hofdame Klara, und er entließ sie gnädig, und der Xanxres im Sarg grinste schon zu abscheulich. Totenkopf, was willst du? fragte ihn der König. Hast dirs wohl anders vorgestellt? Was hast du dir denn wohl gedacht? Er griff nach seinem eigenen Kopf, der König, faßte das wackelnde Fleisch an den dicken Backen, wir tragen alle unsern Totenkopf schon mit uns herum, du hast nicht so viel vor uns voraus, wir werden auch bald grinsen wie du und nicht weniger. Er saß schon wieder und sein Gesicht war bleich, fühlte er, obwohl doch gar nichts zu erblassen war. Es fehlt ihm an Fleisch und Blut, dem Xanxres, dem Gerippe, und er aß ein Törtchen, der König, und trank den blutroten Punsch, um wieder Farbe zu bekommen, und sah dann aufmerksam das kleine Bild an, das kleine Bild in einem goldenen Rahmen, das an der Wand hing, und seinen Vater darstellte, seinen toten Vater in Jägertracht, einen erlegten Eber zu seinen Stiefelfüßen, und hob sein Punschglas, seinem toten Vater zuzutrinken und um ihm zu sagen, er solle nur ja nicht glauben, er solle sich nur ja nicht einbilden, ihm sei etwas besonderes geschehen, als auf einmal seine Nase seiner Frau nicht mehr gefiel und sie den Hauch seines Mundes auf einmal als nicht mehr angenehm empfand,

wenn auch, natürlich, das müsse er zugeben, die Schlußfolgerung, die seine Frau daraus zog, nämlich die, daß man den Blasbalg ja abstellen könne, der den Atem betreibt, daß diese Schlußfolgerung als übertrieben und als zu weitgehend zu bezeichnen sei. Sein Vater im goldenen Rahmen schien etwas sagen zu wollen, der König Hamlet aber schrie unhöflich dazwischen, er habe ihm da ja wohl einige Genugtuung verschafft, glaube er von sich sagen zu können, das dürfe er doch nicht vergessen, und es sei Zeit, daß er sich damit nun nachgerade abfinde und sich endlich zufrieden gebe. Der Mann im Goldrahmen wollte immer noch nicht schweigen, aber der König Hamlet legte seine kurze fette Hand sich auf die Lippen und bedeutete dem Jägersmann nun ganz stille zu sein, er höre jemand kommen, der dürfe und brauche gar nichts von dieser Unterredung zu erfahren, und es war wirklich die Königin, die eintrat, und die Frauen werden immer jünger, dachte er, zuerst da diese Klara und nun diese da, meine Mutter, des Jägers Frau, früher, und dann eines andern Mannes Frau gewesen, späterhin, aber seit zehn Jahren gleich aussehend, er dagegen, er legte die Hand auf seinen Bauch, er war wohl auch einmal schlank gewesen, kaum erinnerte sich noch jemand daran, er selber nur manchmal.

Er schob der Königin ein Törtchen hin, schob ihr ein Glas Punsch hin, der sitzenden, aber sie lehnte ab, ihr Magen sei nicht ganz in Ordnung, seit ein paar Tagen schon, eigentlich wohl ständig, sie kränkle so dahin, ganz auf der Höhe sei sie schon lang nimmer, nicht mehr die alte, er dagegen, bei allerbesten Gesundheit, möge es sich nur schmecken lassen, ihm bekomme es ja, ihm schlage es gut an, und er solle auf ihr Wohl trinken, und das freue sie, und das tat er. Sie sah zu, wie er trank und während des Trinkens schon wieder nach einem Törtchen spähte, und es hätte sie wohl auch gelüstet, eins zu essen, sein Koch war tüchtig, das war bekannt, aber Hirsebrei und Schwarzbrot

warteten zu Hause auf sie, und das war wohl nicht so gut wie Torten und Punsch, aber das war gesund, und man bekam keinen Bauch, wie dieser da, ihr fetter Sohn, und für den Blutumlauf sei es gut, Hirsebrei und Schwarzbrot zu essen, hatte ihr der Arzt gesagt, und ein guter Blutumlauf sei gut für eine schöne Haut, und für was eine schöne, glatte Haut gut sei, nun, sie war eine Frau und wußte das ganz genau. Vor ihr auf dem Tisch stand eine leere Silberschüssel, der gefräßige König hatte sie leer gegessen, drin spiegelte sie sich, es gab zwar nur ein etwas verschwommenes Bild, und sie konnte auch nur so verstohlen hie und da einmal hinspähen, wenn es der König nicht sah, der brauchte es ja auch nicht zu sehen, er hielt sie sonst wohl gar für eitel, und sie war nichts weniger als das, aber es war doch gut, daß die blitzende Schüssel so bequem lag, und sie schob sie sich unauffällig noch näher heran. Was fraß dieser dicke Kerl da, ihr Sohn, nicht alles zusammen an einem Tag! Wie lang er da wohl noch so weiter machte? Die menschliche Haut, dachte sie, wie ist sie dehnbar, sie platzt nicht, nie hat man erlebt, daß sie geplatzt wäre, sie dehnt sich nur, dehnt sich, dehnt sich. Nun saß sie ganz prall um das Fett ihres Sohnes, des Königs, praller und glatter, das war nicht zu leugnen, als ihre eigene, trotz des Schwarzbrotts, das sie aß, und des guten Blutumlaufs, den sie hatte. Ihre Haut saß nun wieder zu locker um ihr Gesicht, Falten warf sie sogar, trotz der vielen Salben und Wässer, die sie anwandte, das hatte nun wieder andere Gründe, immerhin war sie etwas älter als dieser ihr dicker Sohn da, der war auch schon vierzig jetzt, wie alt sie da wohl war? Sie hatte ganz jung geheiratet, das wußte alle Welt, aber daß sie älter war als dieser ihr Sohn da, das wußte nun auch alle Welt. Sie spähte gierig in die Silberschüssel, verwaschen und verzittert sah sie ihr helles Gesicht, aber das kam von der Wölbung der Schüssel, selbstverständlich.

»Sind wir alle so vergeblich, Königin?« fragte der König

plötzlich. »Die Hofdame Klara hat vergessen, daß mein Freund Xanxres tot im Sarg liegt, hat sie ganz und gar vergessen.« Die Königin drehte ihr Gesicht, um in der Silberschüssel ihre linke Seite zu sehen, sie hatte sich zu lange von vorn gesehen, sie mußte wissen, wie's nun links aussah und antwortete langsam: »Es kommt vielleicht auch drauf an, wer im Sarg liegt«, und dachte auf einmal, daß ihr dicker Sohn da, der König, der ja wohl auch einmal sterben mußte, so oder so, er aß schon wieder ein Törtchen, krachend, man brauchte sich um seinen Tod wohl nicht zu mühen, er gab sich selber die allergrößte Mühe, nun trank er auch schon wieder, daß der tote König Hamlet da einen riesigen Sarg einmal brauchen würde, und nun den in die Gruft hinabzulassen, an dicken Stricken, da brauchte man die Stärksten der Adelligen, und es war immer noch zu fürchten, er riß ein paar mit, wenn man sich nicht fest gegen den Boden stemmte, der gewaltige tote Mann.

Sie, Gottseidank, sie selber, die Königin, hatte sich schlank erhalten, nicht mager, sie neigte eher zur Fülle, aber Fett ließ sie nicht heran an sich, tat sie nicht, eher aß sie tagelang bloß Schwarzbrot und Früchte, Brot wie ein schmutziger Bettler, der König, dachte sie, der König hat grad das an mir geliebt, das nicht zu mager sein, meine Schultern liebte er, das Gerundete an ihnen, er sagte es mir oft, der König. Sie sah den Jägersmann im goldenen Rahmen. Nicht der König da oben, dachte sie, der Vater dieses fetten Mannes hier, der wußte kaum recht, wie ich aussah, den andern König mein ich, der ist jetzt auch schon fünf Jahre tot, der fette Mann hier mir gegenüber lebt noch, aber vor allem auch ich lebe noch, wahrhaftig, ich lebe noch, sie spiegelte sich in der Silberschüssel, ihr blondes Haar, sie wußte, wieso es noch blond war, und eine alte Kammerfrau wußte es, sonst wußte es niemand, mancher würde ja manches munkeln, sollen sie, mögen sie, ihr blondes Haar in der Schüsselspiegelung war schön gewellt, ihre Lippen

sahen verwaschen rötlich her, das kam vom Silber, ein ziemlich junger Frauenkopf bebte und schwankte wunderbar in der Tiefe des Metalls, und das war ihr Kopf, und dieser Kopf saß lebend auf ihren Schultern. Der Kopf des Mannes dort, des Jägers im Goldrahmen, der schon so lang tot war, der war vielleicht schon hinab zu seinen Füßen gerollt, damals, als man den Sarg, der schon in der Erde gewesen war, ziemlich tief drunten, wieder heraufholte und zur neugeschaffenen Familiengruft brachte, die sie hatte bauen lassen, auch wenn man noch so acht gegeben hatte, wenn der Kopf schon locker saß, warum sollte er nicht hinab zu den Füßen gerollt sein? Auch kein schlechter Platz übrigens, für einen toten Kopf, dem ist das doch ziemlich gleichgültig, wahrscheinlich, sieht einmal seine Zehen ganz in der Nähe, auch etwas verändert gegen früher, die Zehen, aber doch die gleichen, nur mit sehr wenig Fleisch, und der andere Mann, der andre Ehemann, der zweite Ehemann, auch schon ein toter Mann, dem hatte man Ruhe gelassen im Grab, dessen Kopf wird sich nicht von der Stelle bewegt haben, zwei tote Ehemänner und sie lebendig, jetzt, sie trauerte keinem mehr nach, alle zwei tot, der zweite war ja besser gewesen, aber auch tot, tot! Sie nahm einen festen Atemzug Luft, daß sich ihre Brust bewegte, die zwei hatten nichts mehr zu bewegen, konnten keine Kinnbacke mehr rühren, sie konnte es, sie aß jetzt sogar ein Mandeltörtchen, das krachte herrlich, eins konnte soviel nicht schaden, sie spürte keine Trauer wegen der beiden Toten, keine Reue wegen des Todes des ersten, des Jägers, des Mannes im Goldrahmen, sie war ja ein bißchen beteiligt gewesen an diesem Tod, und keine Lust mehr zur Rache an dem Dicken da ihr gegenüber, die Zeit hatte alles ausgelöscht, Trauer und Reue und Rache, es war schon zu lange her, wer hatte ein so gutes Gedächtnis? Sie nicht, sie nicht, sie lebte und hatte sie diese zwei überlebt, würde sie auch diesen dicken Sohn überleben, vermutlich, ohne sich

da hineinzumischen in den natürlichen Ablauf. Gib mir ein Glas Punsch! wollte sie schon sagen zu ihrem Sohn, sagte es aber nicht, trinken war nicht gut, wenn man lang leben wollte, und sie hatte doch eben schon ein überflüssiges Törtchen gegessen. Sie stand auf und wiegte sich jugendlich in den Hüften. Was hat sie, die alte Frau? dachte der König. Und jetzt lachte sie, während sie nicht aufhörte sich zu wiegen und sah ihn gutmütig an und dachte, ich will dich in Ruhe lassen, ich schon, ich schließ Frieden mit dir, ich schon, tu was du willst, ich lebe. Sie lachte und dachte: Ich lebe, ich lebe!

4

Der König in weißer Seide, von seiner Mutter verlassen, von Pünschen und Torten umgeben, im warmen Zimmer sitzend, sich gegenüber den gemalten Vater in Jägertracht in goldenem Rahmen an der Wand, er hörte jetzt auf zu essen und zu trinken, er saß in seinem bequemen Stuhl und rieb sich die Hände, rieb sich immer wieder die Hände, ohne darauf zu merken, und ertappte sich erst nach einiger Zeit darauf, daß er das tat, und besann sich, warum er das tat, und fand heraus, daß er fror, im warmen Zimmer fror, im bequemen Stuhl, Punsch und Torten im Leib, fror, fror. Nicht daß es ihn an den Händen fror, weil er sie rieb, das nicht einmal, die Kälte saß eigentlich mehr im Rücken, daß er sich die Hände rieb, das war so gewohnheitsmäßig, wenn man fror, rieb man sich eben die Hände, nun gut, wenn es der Rücken war, den Rücken konnte man auch an der Stuhllehne scheuern, das tat er, aber das half auch nicht viel, das frostige Gefühl blieb. Was fiel ihm überhaupt ein zu frieren, es war warm im Zimmer, vielleicht war es zu warm, und es war besser, aus dem Zimmer zu gehen, ins Freie zu gehen, in die Kälte zu gehen, sich Bewegung zu machen? Er seufzte und ging einstweilen einmal zum Fenster, draußen krachte der Winter, er hörte natürlich das Krachen nicht, es krachte ja auch gar nicht, aber wenn man den gefrorenen Schnee sah, weiß und überall, fiel es einem ein zu sagen, daß der Winter krache. Der blaue Himmel, eisblau, schien sich in der Kälte ganz wohl zu fühlen, und die blitzende, spritzende Sonne am Himmel, war das die gleiche, die im Sommer schien, im Frühling und im Herbst? Die kahle Pappelallee sah er, die zur Stadt führte, die schwarzen, mageren, ausgehungerten Bäume, steif, es ging kein Wind, der sie gebogen hätte, und der Schatten, den sie warfen, war ein armseliger Schatten, und auch der war überflüssig, es hatte ja doch jetzt niemand Bedürfnis nach

Schatten, und im Sommer, wenn man Schatten liebte, wem sollte da der kümmerliche Pappelbaumschatten genügen? Der König schwankte leise auf seinen Säulenbeinen, und trat ins Zimmer zurück und warf auf Punsch und Torten einen Blick und schüttelte den Kopf ablehnend und ging auf den großen Flur hinaus. Dämmerig lag der da, grau, kellerig kalt, und der weiße, seidne König ging nun durch diesen dunklen Flur, langsam, Schritt vor Schritt bis zu einer kleinen Treppe, einer kleinen Treppe von drei Stufen, da machte der Flur einen Bogen und lief nun langgestreckt, ohne Ende dahin, die Fußbodenbretter knarrten leise unter dem schweren Tritt des schweren Königs. Der Frost saß in den hallenden Gängen, der Frost eines halben Winters, und hatte sich schön bequem gemacht im Gemäuer, jede Ecke hatte er wacker ausgekältet, jeden Balken tüchtig durchschauert, und wie den König jetzt fror, da wußte er warum, da hatte er ein Recht zu frieren, das war anders als vorhin im warmen Zimmer. Er stand vor einem Fenster, die Scheiben silbergrau gefroren, aber eine Scheibe fehlte, kalt sauste die Winterluft herein, wieder sah er drunten die Pappelallee, und in der Allee fuhr ein Schlitten zur Stadt, zwei Reiter vor dem Schlitten, zwei Reiter hinter dem Schlitten, die vier bewachten den Schlitten, wer saß wohl in dem Schlitten? Viere saßen in dem Schlitten, die fuhren nicht in den Tod, wie sie wohl dachten, die viere, sollten es nur denken, fuhren warm geheizten Räumen entgegen, wenn sie auch keine Schlüssel hatten zu diesen Räumen, die Schlüssel hatten andere. Ob es ihnen gefiel in diesen Räumen, da wurden sie nicht gefragt, und wie lange sie wollten bleiben, wurden sie nicht gefragt, wie lang andere am Leben bleiben sollten, wurden sie auch nicht gefragt, Xanxres zum Beispiel, der tote Bräutigam. Und sie sollten ja nicht stumm liegen, wie Xanxres zum Beispiel im Sarg, die drei schwarzen Grafen und der uralte Polonius, sie sollten in warm geheizten Räumen auf und ab gehen, wer weiß wie lang!

Eine unbestimmte Zeit lang, eine kurze Zeit, eine lange Zeit. Je nachdem, bis sie auf andere Gedanken kamen, mit der Zeit, auf die konnte man alle und jede Hoffnung setzen, auf die Zeit, und daß sie andere Gedanken bringt, das hatte schon mancher erfahren, die Hofdame Klara zum Beispiel und ein dicker König von Dänemark, warum sollte es anders sein bei den Vieren?

Die schneidende Luft trieb den König weg vom Fenster, und er nahm seinen Gang durch den Flur wieder auf, den hallenden, knarrenden, und ging treppauf und ging treppab, das alte Schloß hatte viele Flure und Dielen, er ging über viele Treppen, an vielen Fenstern vorbei, der weiße, seidene König, fröstelnd in der Kälte, sich die Hände reibend, stehen bleibend, hin und wieder, bei einem Spinnennetz zum Beispiel, das verwildert an einem Balken hing, grauwoilig aussehend, und kleine, schwarze Klümpchen klebten in dem Netz, Fliegenleichen, ausgesogen, vertrocknet, nun auch noch von der Kälte gedörft, und wo die Spinne steckte, wußte niemand.

Einmal, als der dicke, in weiße Seide gekleidete Mann, den die Menschen König Hamlet nannten, um eine Ecke bog, und er war nun schon zu den Fluren und Gängen des Schlosses hoch oben unter dem Dach gestiegen, wohin sich selten jemand verirrt, war es ihm, als sei eben jemand tief im Dunkel des Ganges vor ihm untergetaucht. Hier oben war es noch kälter als in den unteren Stockwerken, die Kälte hauchte in eisigen Zügen aus dem Gemäuer, Staub lag auf Gesimsen und Kanten, und was den dicken König, der sonst so ungern ging, hier herum trieb, wer weiß es? Vielleicht machte das der Punsch, der rote und der weiße, vielleicht trieb ihn der so herum, aber der Punsch konnte es nicht auch sein bei dem Prinzen Hamlet, der auf einmal bei einem Treppenabsatz seinem Vater gegenüberstand, denn er hatte keinen getrunken.

Sie fanden es anscheinend beide gar nicht sonderbar, Vater und Sohn, daß sie sich hier auf den eisigen Gängen unter dem Dachboden des Schlosses trafeten, umherstreichend wie streunende Katzen, in dünnen Kleidern beide, ohne Hut und Mantel, wie sie ihre Zimmer verlassen hatten, schauernd unter der Kälte. Sie blieben stehen, ohne sich zu grüßen, als wären sie schon die ganze Zeit zusammen gewesen, und gingen dann eine kurze Strecke nebeneinander her, bis der Prinz in einer Ecke mit dem Fuß an ein längliches Ding stieß, ein verstaubtes, längliches Ding, ein Stück flaches Brett oder so etwas, aber es war nichts Hölzernes, es war eine steif und hölzern gefrorene Katze, mit struppigem Fell, die Leiche stank nicht, die Kälte verhinderte das. »Erfroren«, sagte der dicke König. »Vielleicht nicht«, antwortete der Prinz, »vielleicht hat sie ihre Zeit gelebt, die paar Jahre, die Katzen zu leben haben, und ist hier verreckt im Herbst und im Winter steinhart gefroren, an der Zeit also gestorben und nicht an der Kälte.« Der König blies Staub von seinem weißen Ärmel und dachte, daß Zeit und Kälte dasselbe seien und auch im heißen Afrika die Menschen starben und kalt wurden, starben und kalt wurden unter jeder Sonne, und rote Leidenschaften und schwarze Schmerzen und weiße Freuden und gelber Neid und Freundschaft und Liebe und Haß und Trauer und Habsucht und Ruhmgier, daß alles starb an der Zeit, die auch die Kälte war, nicht nur Katzen im Winter und Menschen zu jeder Jahreszeit. Das dachte er, aber er sagte es dem Prinzen nicht, und beide sahen die tote Katze an, die brettähnlich sich vor ihnen streckte.

Und dann, als wäre das eine ausgemachte Sache und das Selbstverständlichste von der Welt, gingen sie wieder voneinander, Vater und Sohn, König und Kronprinz, der dicke und der magere, der alte und der junge, und sahen sich nach einander um, bogen jeder um eine andere Ecke, hatte jeder andere knarrende Bretter unter den ruhelosen Füßen, das

alte Schloß hatte viele lange Gänge, überall war Frost und Eisluft, frierend gingen sie dahin, sich die Hände reibend, treppauf und treppab, begegneten sich nicht wieder, wischten Staub von den Wänden, stießen graue Wolken aus den roten Mündern, zitterte, ungeschützt vor der Kälte, und mußten das doch lieber haben als die Wärme ihrer Zimmer, die rot und heiß sie vergeblich lockten, streunende Katzen, die sie waren, streifend unermüdlich durch Zeit und Kälte.

[Zum nächsten Kapitel](#)